

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 6

Artikel: Die Hälfte des Himmels
Autor: Fetz, Anita / Stebler, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hälfte des Himmels



Der folgende Aufsatz ist ursprünglich als Beitrag zur ersten Nummer einer neuen theoretischen Zeitschrift entstanden, die nun aber aus verschiedenen Gründen nicht zustande gekommen ist. Gewünscht wurde im Rahmen einer Diskussion schweizerischer Massenorganisationen eine Stellungnahme zum Thema "Zur Bestimmung der Schweizer Frauen als soziale Gruppen mit gemeinsamen Interessen". Ausgehend von der ökonomischen Lage und der konkreten Arbeitssituation sollte eine Perspektive für den Frauenprotest bestimmt werden. Die beiden Autorinnen haben diese enge Fragenstellung erweitert, weil sie richtigerweise der Ansicht sind, dass eine nur ökonomische Analyse niemals in der Lage ist, das Ensemble von diskriminierenden Bedingungen zu erfassen, denen die Frauen unterworfen sind.

Im folgenden wollen wir versuchen, die objektive Situation der Frauen und deren subjektive Rezeption durch die Frauen (getrennt nach Schichtlage) sowie die daraus resultierende Protesthaltung zu analysieren. Im Teil "Patriarchalische Ausbeutung und Beherrschung der Frau im Kapitalismus" soll gezeigt werden, worauf die grundsätzliche Unterordnung aller Frauen zurückzuführen ist. Die Frau ist das Objekt einer Diskriminierung, die scheinbar auf der "Natur" beruht. Ihr wird ein spezifischer Bereich (häusliches Frauenghetto) als "antürlich" zugeordnet, der auch ihre ungleiche Situation als Lohnabhängige bestimmt. Es wird sich zeigen, dass sich daraus zwei Ebenen des Frauenprotestes ergeben: die Ebene der Rollentrennungsnorm der Familie und die

Ebene der ökonomischen Stellung der Frau. Im Teil "Frauenprotest" soll aufgezeigt werden, wie die Frauen in der Schweiz ihre objektive Situation ihrer Schichtenlage entsprechend subjektiv rezipieren und zu welcher daraus folgenden Protesthaltung sie potentiell neigen. Für die Massenorganisation der Frauen wäre es falsch, die eine oder andere Ebene für wichtiger zu erklären, weil beide Aspekte gleichberechtigte Teile der Emanzipationsbestrebungen sein müssen, soll tatsächlich eine Befreiung der Frau erreicht werden.

Teil 1: Patriarchalische Ausbeutung und Beherrschung der Frau im Kapitalismus

Um die volle Gleichberechtigung der Frau durchsetzen zu können, muss ihre

objektive Situation in unserem patriarchalisch-kapitalistischem System herausgearbeitet werden. Eine Analyse ihrer ökonomischen Stellung reicht allein nicht aus, um ihre grundsätzliche Unterordnung erklären zu können. Es braucht eine Analyse, die aufzeigt, warum auch bei geetzlicher Gleichstellung der Frau wobei wir in der Schweiz auch davon noch weit entfernt sind) die generelle männliche Dominanz nicht gebrochen würde; warum Frauen auch dann noch von der gesellschaftlichen Verantwortung, von Kaderstellungen in der Wirtschaft etc. ausgeschlossen wären. Diese Analyse müsste beispielsweise auch erklären können, was eine Frau trotz formal-juristischer Möglichkeit zur Scheidung dennoch meist zur Ehe zwingt.

Die Frau ist Objekt einer Diskriminierung, die scheinbar auf der "Natur" beruht. Ihr wird ein spezifischer Bereich als "natürlich" zugeordnet, der aus Hausarbeit, Kinderproduktion und -aufzucht, Reproduktion der Arbeitskraft des Mannes und Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse besteht, kurz gesagt die Familie. Dieser sogenannte private Bereich der Familie zeichnet sich aus durch die Inbesitznahme der Frau und ihrer Kinder

durch den Mann. Hier werden Rollentrennungsnormen zementiert und weitergegeben. Die Frau hat mit allen ihren "weiblichen" Fähigkeiten darauf hinzuwirken, dass das Familienoberhaupt, der Mann, überhaupt existieren, dass er als wirtschaftliches und gesellschaftliches Subjekt erst bestehen kann. Diese Tatsachen wirken verklärender als sämtliche Gesetze es vermögen. Eine wichtige Ebene der Befreiung der Frau ist somit die Familie mit dem aus ihr folgenden Rattenschwanz von "natürlichen" Verpflichtungen für die Frau. Denn die Frau, und zwar alle Frauen, wird hauptsächlich durch die Arbeit bestimmt, die sie in der Familie leistet.

Funktion der Familie für den Kapitalismus

Mit der Entwicklung der Grossindustrie durch die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise veränderte sich auch die Familie und mit ihr die Mann-Frau-Beziehung, die ihr zugrunde liegt. Dabei sind vor allem zwei Veränderungen wichtig: Das Kapital trennt den Produzenten von seinen Produktionsmitteln und den Ort gesellschaftlicher Produktion (Fabrik/Arbeitsplatz) vom Bereich der Reproduktion (Haus). Die daraus entstehende Familie hat ein Oberhaupt, das nur Frau und Kinder besitzt und seine Arbeitskraft verkaufen muss. Dieser Familientyp steht eigentlich im Widerspruch zu sich selbst, da er meist über kein vererbbares Eigentum verfügt, zu dessen Bewahrung u.a. die Familie und mit ihr die Monogamie geschaffen wurde. Sie müsste sich also eigentlich langsam auflösen. Aber in Wirklichkeit sind noch kaum entscheidende Auflösungstendenzen zu erkennen. Warum? Der Kapitalismus braucht die Familie einerseits als Absatzort für seine Waren (Konsum), andererseits dient sie als Ort für die Produktion von Menschen und zur Reproduktion von deren Arbeitskraft.

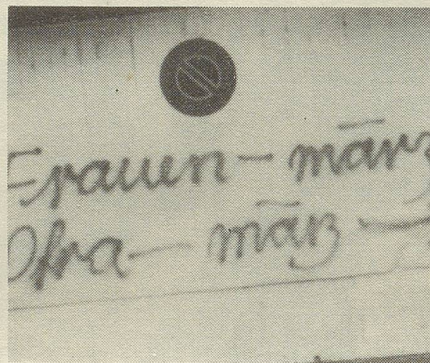
Ein wichtiger Grund scheint uns aber vor allem die stabilisierende und Loyalität erzeugende Tendenz der Familie zu sein. Für die Masse der Männer bedeutet die Auflösung der Familie eine Gefährdung ihres privaten Besitzes an Frau und Kindern. Nicht zuletzt um die Erhaltung dieses Besitzes lassen sie sich ja auch ausbeuten.

Man kann also sagen: Der häusliche Bereich, der seinen früheren Charakter als Ort von Produktion und Reproduktion verloren hat, wird im Kapitalismus zu dem privaten Bereich, der die Unterlegenheit der Frau bestimmt.

Hausarbeit

Es scheint als absolut natürlich, dass die Frau Kinder produziert und erzieht, sich um das Wohlergehen ihres Mannes kümmert, für den Haushalt sorgt etc., also Arbeiten verrichtet, die die Grundlage für jeden gesellschaftlichen Produktionsprozess bilden. Die Hausarbeit oder auch der häusliche Bereich spielt in der patriarcha-

lischen Ideologie die Rolle der unveränderbaren Ideologie und ist somit für die objektive Lage der Frau bestimmender als ihre Situation als Lohnabhängige. Keine dieser Arbeiten lässt sich einfach abschaffen (höchstens rationalisieren). Es ist gesellschaftlich notwendige Arbeit. Es lässt sich keine Gesellschaft denken, in der es keine Kinder aufzuziehen, kein Essen zu kochen, nichts zu putzen gibt. Jedoch keinesfalls "natürlich" oder "selbstverständlich" ist die Tatsache, dass diese nützliche Arbeit in der privaten Form der Familie und aus diesem Grund ausschliesslich von der Frau geleistet werden muss. Wenn diese Arbeit nicht als Arbeit erscheint, so doch nur, weil sie als selbstverständliche Ergänzung zum "privaten Glück", Kinder zu haben, betrachtet wird.



Kinder

Ist es schon schwierig, dass die Hausarbeit allgemein als Arbeit anerkannt wird, so wird das bei der Produktion von Kindern und ihrer Erziehung fast unmöglich. Es ist klar, dass Frauen Kinder als privates Glück, als eine Form ihrer Selbstverwirklichung ansehen, ohne zu erkennen, dass die Mutterschaft in einer patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft ein sehr stabiles Instrument der Frauenunterdrückung ist. Aus der Fähigkeit zur biologischen Mutterschaft folgt diese Gesellschaft die Pflicht, ja den Zwang zur sozialen Mutterschaft, indem die Ideologie, die die Mutterschaft als eine natürliche Ausgabe der Frau preist und ihr dazu noch den Mutterinstinkt andichtet, verbreitet wird. Dies im Gegensatz zur wirklichen Bedeutung der Kinderproduktion, als gesellschaftlicher, kollektiver Aufgabe. Doch die Männergesellschaft hat die Frau aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ausgeschlossen. Ihre Erfahrung allein auf den häuslichen Bereich der Kinderproduktion beschränkt, von dem die Frau nun meint, er sei ausschliesslich privat und persönlich bestimmt. Der Widerspruch der Produktion von Kindern im patriarchalisch-kapitalistischen System wird spätestens dann deutlich, wenn die Frau in den Arbeitsprozess eintritt. Solange der häusliche Bereich von der restlichen Gesellschaft getrennt bleibt, ist die Frau die hochgelobte Mutter, ihre Funktion als Produzentin von Menschen wird mit ideologischen Lobliedern besungen. Wenn sie aber in den gesellschaftli-

chen Produktionsbereich eintritt, wird ihre Reproduktionsfunktion zur Strafe und zum Handicap. Hier steht die Mutterschaft im Widerspruch zur kapitalistischen Organisation der Arbeit, hier wird die sonst so gepriesene Mutterschaft zur "Krankheit" (eine arbeitende Frau, die ein Kind erwartet und deshalb abwesend ist, gilt als krank). In der arbeitenden Frau zentrieren sich die Widersprüche einer Gesellschaft, die die Produktion von Menschen zu etwas ausschliesslich Privatem gemacht hat.

Sexualität

Mann-Frau-Beziehungen sind ihrer Funktion nach Herrschaftsverhältnisse in unserer Gesellschaft. Diese Machtstrukturen spiegeln sich wider in der Sexualität. Männer und Frauen erhalten geschlechtsspezifische Sexualverhalten zugewiesen: Dem Mann wird die aktive Rolle zugeordnet, die Frau als passiver Teil wird zum Objekt degradiert. Diese herrschenden sexuellen Normen und somit die Sexualität selber sind Instrumente zur Durchsetzung und Etablierung der männlichen Machtstrukturen.

Die letzten Jahre haben eine Enttabuisierung der Sexualität gebracht. Neben den für die Frau positiven Aspekten bedeutet das aber oft auch eine verstärkte Diskriminierung. Werbung und Pornographie missbrauchen den Frauenkörper zu Profitzwecken. Die einseitige Entwicklung von Verhütungsmitteln kann die Frau unter noch grösseren Druck setzen. So wird es oft als selbstverständlich angesehen, dass Frauen die Pille nehmen und damit jederzeit für ihre Männer "bereit" sind.

Aufgrund der ökonomischen Abhängigkeit werden die sexuellen Beziehungen innerhalb der Ehe für die Frau zur Pflicht. Der Objektstatus der Frau führt dazu, dass sie in- und ausserhalb der Ehe ständigen Gewalttätigkeiten ausgesetzt ist. Vergewaltigung in der Ehe kann überhaupt nicht geahndet werden, ausserhalb der Ehe gilt sie als Kavaliersdelikt.

Eine befreite, nicht hierarchische Sexualität bildet eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass genitale Unterschiede zwischen den Geschlechtern keine gesellschaftliche Bedeutung mehr haben. Geschlecht müsste dann nicht mehr "naturgegebenes" gesellschaftliches "Schicksal" sein.

Erwerbstätigkeit

Wie oben bereits aufgezeigt, zentrieren sich in der arbeitenden Frau die Widersprüche der patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft. Wie weiter unten noch dargestellt wird, sind die arbeitenden Frauen gerade deshalb besonders protestfreudig. Die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit ist darum die andere wichtige Ebene (neben der Rollentrennungsnorm der Familie) für die Durchsetzung der Emanzipation der Frau. Durch die Berufstätigkeit wird die Frau bis zu einem gewissen Grad finanziell unabhängig, sie erhält die

Möglichkeit zu gesellschaftlich neuen Erfahrungen, sie erhält die Möglichkeit zu gesellschaftlich neuen Erfahrungen, die Hausfrauenisolation wird durchbrochen, sie kann Bestätigung und Erhöhung des Selbstwertgefühls finden, die nicht unmittelbar vom Mann abhängt. Doch muss die Erwerbstätigkeit der Frau im Kontext ihrer spezifischen Situation betrachtet werden, denn genau besehen ist die Rolle der Frauarbeit im patriarchalisch-kapitalistischen System ja auch nur ein Ausdruck der generellen Minderwertigkeit der Frau, was sich in ihrer Funktion als Reservearmee und im Lohnunterschied zeigt. Der Lohn des Mannes beinhaltet seine eigene Reproduktion und die seiner Familie. Er bedeutet für ihn die Möglichkeit, eine Familie zu gründen, d.h. sich "seiner" Frau und "seiner" Kinder ganz anzueignen. Der Lohn der Frau ist nur für sie allein berechnet. Sie verdient also nicht genug, um genauso selbständig und unabhängig wie ein Mann zu sein. Zudem leistet sie die ihr zugeordnete Hausarbeit zusätzlich, sie ist also doppelt belastet. Kurz gesagt: die Arbeit wirkt für die Frau so lange nicht befreiend, wie sich das Mann-Frau-Verhältnis nicht ändert und das Mann-Frau-Verhältnis ändert sich so lange nicht, als die Frau in ihrem häuslichen Getto bleibt. Mit dieser Formel soll verdeutlicht werden, wie wichtig es ist, die beiden Ebenen – Rolltrennungsnorm der Familie und ökonomische Stellung der Frau – als gleichwertig anzuerkennen und möglichst miteinander zu verbinden. Darum dürfen Forderungen, die auf eine der beiden Ebenen abzielen, niemals isoliert gestellt werden, sonst verlieren sie an Sprengkraft. Beispielsweise wird die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit nur im Kontext mit anderen, die Familien normen betreffenden Forderungen erfolgreich sein. Isoliert durchgesetzt, bewirken sie nicht Leichtlohngruppen für Frauen.

Für die Massenorganisation der Frauen ist es wichtig, sich dieser Wechselwirkung

immer bewusst zu sein, damit der Gefahr vorgebeugt werden kann, durch kurzfristige Forderungen in einer Sackgasse zu landen. Es ist auch ein Grund dafür, warum die Existenz einer autonomen Frauenbewegung absolut notwendig ist und sie sich niemals der Arbeiterbewegung unterordnen darf.

Teil 2: Frauenprotest

Im folgenden wollen wir nun die subjektive Rezeption der objektiven Diskrimination beleuchten, weil sie letztlich entscheidend für die aktive Organisation des Frauenprotestes ist.

Thomas Held/Rene Levy haben in ihrer soziologischen Studie zur "Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft" (Frauenfeld 1974, in: Soziologie in der Schweiz 1), den Frauenprotest statistisch zu erfassen versucht. Wir haben ihre Ergebnisse und Interpretationen mit unseren Erfahrungen aus der Praxis in Beziehung gesetzt und kritisch betrachtet. Ausgangspunkt war für uns die aktuelle Diskussion innerhalb der Frauenbewegung, die im Herbst 1979 in einer intensiven Auseinandersetzung über die Perspektiven der Frauenbewegung stand.

Wir haben uns die Frage gestellt: Gibt es bestimmte Gruppen von Frauen, die eher zu Protest neigen als andere und aufgrund welcher Interessen sie gewillt sind, sich zu organisieren?

Held/Levy haben eine durchgehend negative Beziehung zwischen der Sichtlage der Frauen und der Rolltrennungsnorm herausbekommen. (Rolltrennungsnorm ist ein Begriff, der bei Held/Levy das Mass anzeigt, wie stark bzw. schwach die traditionellen Familiennormen akzeptiert werden.) Das heisst, dass in den Arbeiterfamilien die Anerkennung der traditionellen Familiennormen (Mann = berufstätig, Frau = Haushalt + Kinder) weit stärker ist als im Mittelstand.

Tabelle 45: Anteil verheirateter Frauen mit starker Rolltrennungsnorm nach Schicht

Diese Ergebnisse decken sich mit unseren Erfahrungen, ebenso wie folgende:

Die Frauen der Unterschicht zeigen jedoch im Vergleich mit den Mittelschichtsfrauen mehr Protest, obwohl die Rolltrennungsnorm stärker ist.

Tabelle 61: Anteil verheirateter Frauen mit Protest, nach Schicht und Rolltrennungsnorm

	Mittelschicht	Unterschicht	Diff.
Hochentwickelter Kanton			
Land	37%	49%	- 12%
Stadt	28%	32%	- 4%
Tiefentwickelter Kanton			
Land	40%	56%	- 16%
Stadt	38%	49%	- 11%
Grosstadt Rolltrennungsnorm:			
stark	-	38%	-
schwach	36%	51%	15%
Kleinstadt Rolltrennungsnorm			
stark	8%	10%	- 2%
schwach	33%	36%	- 3%

Es scheint also nach unserer Auffassung kein direkter Zusammenhang zwischen Rolltrennungsnorm und Frauenprotest zu bestehen. Wenn man das differenzierte Bild der Unterschicht in der Grossstadt betrachtet, so wird jedoch deutlich, dass in jenen Arbeiterfamilien, wo die Rolltrennungsnormen schwach sind, der Frauenprotest noch höher ist (51%). Es besteht also einerseits eine positive Beziehung zwischen Frauenprotest und Unterschicht, aber entweder sind die Familiennormen in den Arbeiterfamilien ein Hemmfaktor für die Protestäusserung der Frauen oder sie sind nicht wesentliches Motiv für die Protestäusserung. Wahrscheinlich ist, dass sich der Protest in der Unterschicht nicht primär an den Familiennormen entfacht, sondern an den gesellschaftlichen Diskriminierungen, die die Frau der Unterschicht weit mehr zu spüren bekommt als die Mittelstandsfrau. Wenn dazu noch eine schwache Rolltrennungsnorm in der Arbeiterfamilie dazu kommt, evtl. solidarisches Verhalten des Mannes, wird der Protest noch stärker.

Der Protest wurde an folgenden Fragen gemessen:

- "Wenn es in nächster Zeit eine eidgenössische Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht gibt – sind Sie dann dafür oder dagegen, dass es angenommen wird?"
- "Hier sprechen zwei Frauen miteinander. Welche von beiden hat Ihrer Meinung nach eher recht?"





Frau A: Es ist leeres Geschwätz, wenn behauptet wird, heute werde die Frau noch diskriminiert. Eine tüchtige Frau hat bei uns genau dieselben Möglichkeiten wie ein Mann. Die Leute, die sich so hartnäckig für die Emanzipation der Frau einsetzen, wirken ein bisschen lächerlich.

Frau B: Ob man es nun Diskrimination nennen will oder nicht – Tatsache ist jedenfalls, dass die Frauen nach wie vor im öffentlichen Leben und in der Wirtschaft gegenüber den Männern benachteiligt sind. Alle, die etwas dagegen unternehmen, sollten unterstützt werden."

- "Es genügt nicht, immer wieder von der Benachteiligung der Frau in unserer Gesellschaft zu sprechen. Es wird nur etwas geschehen, wenn sich die Frauen organisieren und selbst etwas unternehmen."

Es ist nun tatsächlich fragwürdig, ob die drei Fragestellungen ausreichen, um das Mass des Frauenprotestes statistisch festhalten zu können. Die Palette der Forderungen ist so breit, dass sie auch immer wieder durch andere, äussere Faktoren mitbestimmt wird. Je nach Inhalt der

gestellten Forderung wird der latente Frauenprotest überlagert durch Konfessionszugehörigkeit, Generation, Berufstätigkeit, Schichtlage, Familienstruktur. Leider fehlen bei Held/Levy die entsprechenden Zahlen für die ledigen Frauen, so dass wir nicht darauf eintreten können. Nur soviel: Erstaunlicherweise zeigen die ledigen Frauen im Vergleich zu den verheirateten in jedem Kontext (Stadt/Land, tiefentwickelter Kanton/hochentwickelter Kanton) etwas weniger Protest (-3 %). Dies würde unseren Erfahrungen widersprechen, da in der Frauenbewegung die ledigen Frauen übervertreten sind. Es wäre interessant, die real organisierten Frauen einmal soziologisch unter die Lupe zu nehmen, vielleicht ergäben sich gewisse Korrekturen an den Ergebnissen von Held/Levy.

ROLLENVERÄNDERUNG?

Held/Levy haben auch die psycholo-

gischen Voraussetzungen für eine Rollenveränderung (Rigidität und Selbstbewusstsein) eruiert. Dabei verstrickten sich die Autoren unserer Meinung nach in ihren Interpretationen, da zahlenmässig widersprüchliche Ergebnisse vorliegen. So ergab sich zum Beispiel, dass Frauen der Unterschicht zwar rigider, also weniger fähig auf Veränderungen einzugehen sind, die Rollentrennungsnorm und die Dominanz stärker akzeptieren als die Mittelschichtsfrauen, andererseits jedoch weit mehr Protest äussern als diese. Held/Levy erklären das Phänomen damit, dass „die allgemeine Privilegiertheit der Mittelschichtfrauen ... keine Grundlage für Diskriminationsbewusstsein abgeben“ (S. 334). Viel eher scheint uns damit ein weiterer Anhaltspunkt gegeben, um eine Trennung zwischen Frauenprotest und Familiennormen zu vollziehen. Es kann daraus der Schluss gezogen werden, dass die Frauen der Unterschicht in der Stadt eines hochentwickelten Kantons für den Frauenprotest am ansprechbarsten sind, und zwar auf einer Ebene, die die traditionellen Familiennormen nicht notwendigerweise verändern will. Es geht diesen Frauen also weniger darum, das Verhältnis innerhalb der Familie zu verändern, sondern eine gesellschaftliche Besserstellung der Frauen zu erreichen. Das heisst, dass sehr wohl die Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ gefordert werden kann, ohne die Machtstruktur innerhalb der Arbeiterfamilie verändern zu wollen. Uns scheint damit klar die klassenpolitische Perspektive des Frauenprotestes in der Unterschicht den privaten Bereich zu überlagern. Umgekehrt zeigen Frauen der Mittelschicht weit flexiblere Einstellungen zur Rollenstruktur innerhalb der Familie, zeigen mehr Selbstbewusstsein, aber sind weniger bereit, ihre individuelle Haltung in einen kollektiven Protest umzuwandeln. Wir würden deshalb entgegen Held/Levy die Stellung der Frauen zur Rollenstruktur innerhalb der Familie weniger als Gradmesser für den möglichen aktiven, solidarischen Frauenprotest benützen. Offensichtlich sind die Frauen viel eher bereit, die Emanzipationsbestrebungen auf einer allgemeinen, gesellschaftlichen Ebene voranzutreiben, als im privaten Bereich. Nun, unbekannt dürfte dieses Phänomen einem marxistisch denkenden Menschen nicht sein, der gelernt hat, zwischen Überbau und Basis zu differenzieren. Während die Unterschicht-Frauen ihren Protest an der Basis ansetzen, sind Mittelschichtfrauen weit eher geneigt, Überbauprobleme anzugehen. Das ergibt sich folgerichtig aus der sozialen Lage. Während die Unterschichtfrauen direkt und täglich ihre ökonomische, rechtliche und bildungsmässige Diskriminierung am eigenen Leibe erfahren (kleiner Lohn, keine Lehrstellen für Mädchen, schlechte Schulbildung etc.) können sich die Mittelschichtfrauen dank ihrer ökonomisch privilegierten Stellung Protesthaltungen leisten, die für die Unterschichtfrau be-

reits „Luxus“ sind, obwohl sie davon natürlich genauso betroffen sind.

Held/Levy kommen deshalb auch zur Schlussfolgerung, dass „der durch Schule und Familienerziehung vermittelten Rollentrennungsnorm, einem wesentlichen Bestandteil des ‚Frauenbildes‘, deshalb eine zentrale Bedeutung für die Entstehung eines feministischen Bewusstseins zukomme, das Grundlage aller Veränderungsbestrebungen sein dürfte.“

Wir wollen die Bedeutung dieses Bewusstseins nicht verneinen, aber es scheint uns doch notwendig, das Bild zu korrigieren. Wir meinen, dass feministisches Bewusstsein alleine nicht genügt, sondern, dass es erst zu gesellschaftlichen Veränderungen führen kann, wenn dieses Bewusstsein zur Organisation gebracht werden kann. Um so mehr sind wir davon überzeugt, dass es die wichtigste Aufgabe der Frauenbewegung in der Schweiz in den nächsten 5 Jahren ist, das fortschrittliche Bewusstsein der Mittelschichts- und Oberschichtsfrauen bezüglich Familienstrukturen mit dem Willen der Veränderung an der gesellschaftlichen Basis, so wie es die Unterschichtsfrauen zum Ausdruck bringen, zu vereinigen.

Wir behaupten nun nicht, dass deshalb all den Protesten, die sich gegen das traditionelle Frauenbild richten, keine Bedeutung zukomme. Wir müssen jedoch bei der Organisierung und Aktivität der Frauenbewegung, will sie tatsächlich die Massen der Frauen erreichen, die divergierenden Protestäusserungen der Frauen aus verschiedenen Schichten beachten.

ZWEI EBENEN DES FRAUENPROTESTES

Im folgenden wird der Versuch unternommen, die Ergebnisse der Analyse von Held/Levy mit den Erfahrungen

und den aktuellen Problemen der Frauenbewegung in Beziehung zu setzen. Die Frauenbewegung, hervorgegangen aus der 68-er Bewegung, hat vorwiegend Forderungen und Probleme aus dem Bericht der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Rollentrennungsnorm (Dominanz) zur Diskussion gestellt. In den Gruppen war es von grosser Wichtigkeit, dass Werte wie Selbstbewusstsein, Selbständigkeit, Ich-Stärke entwickelt wurden. Viele Frauen haben dank dieser Selbsterfahrung auch tatsächlich grosse Schritte in Richtung Autonomie von der Dominanz der Männer vollzogen.

Die zweite Ebene der Aktivitäten waren Forderungen, die von der Linken eingebracht wurden. Ausgehend von der Einschätzung, dass die Arbeiterfrau, insbesondere die doppelt belastete, am meisten unter der gesellschaftlichen Diskriminierung leidet, wurden Forderungen gestellt, die auf eine gesellschaftliche Besserstellung der Frauen abzielt. In diesem Bereich sind die Forderungen nach Kindertagesstätten, Mutterschaftsversicherung, Besserstellung in der Sozialversicherung etc. anzusiedeln.

Die Forderung nach Freigabe der Abtreibung nimmt in diesem Kanon einen Sonderplatz ein, weil sie in positiver Art beide Ebenen des Frauenprotests vereinigt hat. Einerseits ist es eine Absage an die männliche Dominanz, die bis jetzt das Recht usurpiert hat, darüber zu entscheiden, ob wir Frauen Kinder haben oder nicht, andererseits hat die Forderung auch klar soziale Aspekte, indem die sozial schwach gestellten Frauen weit mehr unter der momentanen Situation leiden als Mittelstandsfrauen, die sowohl das Geld als auch das Wissen um eine legale Abtreibung haben.

In gewissem Mass vereinigt auch die Mutterschutzinitiative diese beiden Ebenen des Frauenprotestes, indem sie die momentan werktätigen Frauen, insbesondere

diejenigen, die aus wirtschaftlicher Notwendigkeit heraus arbeiten müssen, anspricht, aber auch generell die Rollentrennungsnormen in Frage stellt, weil der Wunsch vieler Frauen, die heute finanziell nicht gezwungen sind zu arbeiten, einer ausserfamiliären Arbeit nachzugehen möglich wird, ohne die Verantwortung, die sie für die Kinder tragen, zu strapazieren. Die Trennung: Mann: Beruf, Frau: Kinder + Küche, wird relativiert. Es ist deshalb nicht erstaunlich und war natürlich auch der Grund für die Ergreifung des Themas, dass ein breites Bündnis für die Initiative zustandekam. (In gewissem Sinn spricht die Forderung sogar die stark traditionell gestimmten Frauen an, weil sie die Mutterschaft fördert.)

Aktuelle Probleme

Es scheint uns von ganz grosser Wichtigkeit, dass die aktuellen Probleme der Frauenbewegung, die wesentlich davon herrühren, dass Frauen aus dem Mittelstand bzw. aus der privilegierten Schicht der Akademikerinnen bisher den grössten Anteil an der Frauenbewegung hatten, so gelöst werden, dass beide Ebenen fruchtbar aufeinander einwirken. Denn weder die Frau aus der sozial tieferen Schicht ist gewillt, den Frauenprotestin seiner ganzen Tiefe voranzutreiben, weil ihre Rollentrennungsnorm ihren Protest negativ überlagert, noch ist die Mittelstandsfrau fähig, kontinuierlich und kohärent die Organisation auf der abstrakten wie der konkreten Bewusstseins-ebene zu garantieren. Die Schwierigkeiten der neuen Frauenbewegung liegen heute nicht zuletzt darin, dass die Mittelstandsfrauen einerseits in den Organisationen übervertreten sind, und dass sie andererseits in den letzten 10–15 Jahren die Möglichkeit hatten, die Rollennormen in ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern zu bringen, d.h. sie sind heute fähig, gleichberechtigte Beziehungen zu leben. Damit ist eine ihrer wesentlichsten Forderungen erfüllt. Die weiterführenden Forderungen (Beruf, Rechtssituation etc.) sind sehr oft durch ihre relative Privilegierung nicht mehr genügend Motiv, um ihren Protest noch zur Organisation zu bringen. Die Folge ist Rückzug, Individualisierung des Protests. Hier kann und muss der Teil der Frauenbewegung, der eine gesamtgesellschaftliche Perspektive hat, eingreifen, um die Organisation weiterzuführen.

Schlussfolgerung

Um eine wirkliche Massenorganisation der Frauen in der Schweiz aufbauen zu können, müssen die gegenwärtigen Diskussionen zum Ziel haben, die beiden Ebenen des Frauenprotests zu vereinigen. Denn weder die einen noch die anderen haben allein die Grundlage für die logische Kohärenz der kognitiven Organisation, die zu einer gesellschaftlichen und privaten Emanzipation der Frauen führen wird.

Anita Fetz und Edith Stebler

